

# Predigt über 2. Korinther 12,9 außer der Reihe; Jahreslosung 2012 gehalten von Frank Sieckmann, Neujahr 2012

Paulus ist ein Macher, erwartet viel von sich, hastet von Stadt zu Stadt, um Gemeinden zu gründen. Kaum weiter gezogen, nutzt er das Medium der Briefe, um sie auch auf Distanz zu prägen, zu leiten und Fehlentwicklungen zu korrigieren.

Paulus ist ein Macher, ein von seiner Aufgabe Getriebener. Er hat auch etwas von einem Fanatiker. Wer einen anderen Gedanken in die Gemeinde tragen will, wer es wagt, sich gegen ihn zu stellen, bekommt es aufs Heftigste mit ihm zu tun. Insofern hat er nur die Seiten gewechselt, als er vom heftigsten Verfolger zum brennendsten Vertreter des christlichen Glaubens wurde. Und manchmal, bei der Lektüre seiner Schriften fragt man sich, ob man so einen gerne in seiner Gemeinde hätte. Denn sein Anspruch ist absolut. Und er begründet ihn mit seiner Berufung, die über jeden Zweifel erhaben ist.

Aber fest zu halten bleibt auch, dass Paulus es war, der dem christlichen Glauben das Provinzielle genommen hat, der als erster die weltweite Ausrichtung der Botschaft Jesu begriffen hat und ihr so den Weg bis an die Ende der damals bekannten Welt ebnete. Fest zu halten bleibt ebenfalls, dass er eine unbeschränkte Weite an und Tiefe in den neuen Glauben gebracht hat, aus der er immer noch seine Schlagkraft zieht. Das war so radikal neu, dass die paulinischen Briefe zuerst gar nicht in die Bibel aufgenommen werden sollten. Heute kaum vorstellbar.

Das ist Paulus, der Macher, der Unbändige. Aber an einer Stelle erzählt dieser Apostel von seiner ganz anderen Seite. Da ist von Selbstzweifel die Rede, von Grenzen, an denen er leidet, körperliche Grenzen, die ihn behindern und quälen. Was immer es war, was er da andeutet, auf jeden Fall kämpft er mit chronischen Schmerzen, die ihn demütigen und einschränken. Einen Pfahl im Fleisch nennt er es. Er kann nicht so, wie er möchte, wie er es selbst von sich erwartet, wie er es von sich fordert.

Ich kann mir gut vorstellen, wie er dagegen ankämpft und doch ein ums andere Mal unterliegt. Seinen Zorn und seine Niedergeschlagenheit wirft er Christus vor die Füße und bittet ihn um Freiheit von dieser Fessel. Aber der lässt sich nicht erweichen.

Diese Geschichte erzählt Paulus im 2. Brief an die Gemeinde in Korinth. Und auf einmal ist er sehr nah, sehr sympathisch, sehr menschlich. Denn jeder Mensch, der etwas von sich erwartet, der die Latte nicht von Vornherein allzu niedrig hängt, wird früher oder später an diesen Punkt kommen. Er wird an seine Grenzen stoßen, hinter denen nur noch unerreichbares Land winkt. Ob das geistige Grenzen sind, körperliche, ob es Grenzen des Vertrauens und Glaubens sind, schicksalhafte. Keiner von uns ist allmächtig, wenn das Verantwortungsgefühl auch anderes von uns fordert. Und manch einer kann sich das nicht verzeihen. Ohnmacht wird da zur alles in Zweifel ziehenden Bedrohung. Aber der Wunsch um Weitung dieser Grenzen, gen Himmel geschickt, findet keine Beachtung.

Und doch bleibt er nicht unbeantwortet, auch nicht bei Paulus. Nur, dass die Antwort anders ausfällt, als er sich das ausgemalt hat. Christus entgegnet ihm mit folgendem Satz: „Lass dir an meiner Gnade genügen. Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Beziehen wir das einmal auf das neue Jahr, das aufgeschlagen vor uns liegt. Solch ein neues Jahr, ein willkürlich abgegrenzter Lebensabschnitt, kann vieles bedeuten. Es kann Erwartungen und Befürchtungen wecken, anspornen und mit seinen Anforderungen schon im Vorhinein auslaugen. Es kann Sehnsüchten und Ängsten Ziel bieten. Was es jedem und jeder von uns bedeutet, ist ganz persönlich. Das hat mit unseren Erfahrungen zu tun, mit unserer Lebenssituation, vor allem aber mit der Tatsache, dass wir so erschreckend wenig darüber wissen, was auf uns zukommt. Entwicklungen werden sich fortführen, mal in die eine, mal in die andere Richtung. Und es bleibt mir an dieser Stelle nichts anderes übrig, als so wage zu bleiben. Das liegt in der Natur der Sache.

Nur eins können wir mit Sicherheit sagen: Wie alle anderen Jahre vorher wird uns 2012 Freiheiten eröffnen und Grenzen aufzeigen. Darin wird es nicht anders sein als 2011 und 10 und alle Jahre

vorher. Denn genau das ist es, was unser Leben ausmacht. Wir haben Freiräume, die wir gestalten können, die wir mit Mut und Energie und Phantasie, mit unserer Arbeitskraft und unseren Fähigkeiten füllen können. Und wir machen die Erfahrung, dass nicht alles, manchmal sogar das Wichtigste nicht in unseren Möglichkeiten liegt. Wir werden mächtig sein und ohnmächtig. Die urmenschlich zentrale Frage ist, wie wir damit umgehen, ob wir beides in unser Selbstbild einflechten können.

In dieser Frage will uns die Jahreslosung einen Schlüssel in die Hand geben. Denn genau das ist der Satz aufs dem 2. Korinther: „Lass dir an meiner Gnade genügen“, ermutigt Christus. Verlang viel von dir aber nicht alles. Fordere dein Schicksal bis an die Grenzen deiner Möglichkeiten, schöpfe deine Möglichkeiten aus. Aber überfordere dich nicht. Denn wenn du das tust, werden irgendwann nur noch die unüberwindlichen Mauern deine Gedanken bestimmen. Dein Erleben wird nur noch um die Frage kreisen, was du nicht zustande gebracht hast, was dir nicht gelingt, wo du hinter deinem Anspruch hinterher hetzst wie der Hase hinter dem Igel.

Lass mir auch noch ein bisschen Gestaltungsraum übrig. Denn deine Ohnmacht ist nicht der Welt Ende. Ich bin auch noch da. Und vielleicht wirst du das jenseits deiner Grenzerfahrung um so eindrücklich erleben. Denn du wirst erfahren, dass es trotzdem weiter geht. Du wirst erleben, wie Entwicklungen gute Wendungen nehmen, obwohl sie dir aus der Hand geglitten sind, vielleicht sogar gerade, weil sie das taten.

„Lass dir an meiner Gnade genügen.“ Versuch nicht, alles zu zwingen. Buch nicht alles auf dein Konto, weder jeden Erfolg noch jeden Misserfolg. Lass dich beschenken. „Denn meine Kraft, meine Energie, meine Zukunftsmächtigkeit erweist sich in Augenblicken deiner Schwäche.“ Dann, wenn du nichts mehr in der Hand hast, ist der Blick frei vor dir selbst wenn du es dir zugestehst. Erst dann muss deine Seele Raum lassen, den ich füllen kann.

Für das neue Jahr finde ich eine lohnende Aussicht, dass es nicht an mir selbst hängt. Ich halte es für ermutigend, dass nicht Sieckmann der Nabel der Welt ist und ich es nicht allein stemmen muss, was sich an Anforderungen auftürmen wird.

Es werden eine Menge sein, da mache ich mir nichts vor. Es wird mal wieder anstrengend werden. Es wird mich an die Grenzen führen sicher. Warum sollte dieses Jahr anders sein als die vorher? Und es wird wieder mal nicht schmerzfrei abgehen, wenn ich es ernst nehme. Auch da mache ich mir keine Illusionen.

Ich hoffe nur, dass ich mir die Weite im Blick bewahre, die Paulus gewonnen hat. Denn dann ist für beide Raum, für mich, meine Möglichkeiten und meinen Einsatz und für Christus, der machtvoll zugreift, wo ich ihm dieses Jahr in die Hände lege.

Amen.